

## Naturschutz und Tierparks im Alten China

Von BURCHARD BRENTJES, Berlin

Mit 6 Abbildungen

Die „Achtung vor dem Leben“ war eines der großen humanistischen Ideale ALBERT SCHWEITZERS, das Christen und Marxisten als Maxime eigenen Handelns bekennen, oft ohne zu wissen, daß sie hierbei einem taoistischen Gebot folgen, das SCHWEITZER aus LAO TZUS Schrift „T'ai shang kan ying p'ien“ entnahm.

In den Lehren des Taoismus sammelten sich neben vielen anderen auch Jahrhunderte alte Erkenntnisse des Humanismus Altchinas, die eine wirkliche Kulturrevolution in China der Vergangenheit entreißen sollte.

Gegen die humanistischen Ideale im Taoismus ist in der Vergangenheit von Adligen, Beamten und Königen Chinas so oft verstoßen worden, daß man vergessen könnte, daß es auch zahlreiche Versuche gab, sie zu verwirklichen. Sie erstreckten sich vor allem auf die Tier- und Pflanzenwelt, und so kennen wir altchinesische Naturschutzbestimmungen, die bis in das 1. Jahrtausend v.u.Z. zurückgehen, Bestimmungen, deren zumindest begrenzte Verwirklichung unter anderem in den Mandschutierparks den Milu erhielten. Am besten unterrichtet sind wir über die Naturschutzbemühungen zur Zeit der T'ang-Dynastie im 8. und 9. Jahrhundert, unter der, wie wir aus den erhaltenen Gerichtsakten wissen, ein Beamter sein Amt verlor, weil er in den Yangtse-Schluchten vom Boot aus Lust am Töten Affen geschossen hatte. Der Richter erklärte, das Töten von Lebewesen verstoße gegen die besten Prinzipien der Moral.

Eine wahre Pionierarbeit bei der Erschließung dieser und vieler anderer Quellen für die Geschichte des Naturschutzes in China leistete der Sinologe E. H. SCHAFER mit zwei Arbeiten im „Journal of the Economic and Social History of the Orient“ (Bd. V, Leiden 1962: The Conservation of Nature under the T'ang-Dynasty, S. 279–308 und Bd. XI, Leiden 1968: Hunting Parks and animal Enclosures in Ancient China, S. 318–343). Nach SCHAFER hatten die Naturschutzbemühungen in China viele Formen angenommen. So befahl der Kaiser HSÜAN TSUNG (im 8. Jahrhundert), die Gedenkstätten des Taoismus, zumeist ganze Bergmassive, unter Naturschutz zu stellen. Eine eigens dazu gebildete Truppe hatte darüber zu wachen, daß auf diesen heiligen Bergen kein Tier getötet wurde.

Neben den Taoistenbergen wurden die oft viele Hektar messenden Parks um die Grabtempel der Könige zu Naturschutzparks. Das Strafgesetz der T'ANG setzte allein schon auf das Betreten der Parks zwei Jahre Zwangsarbeit. Wer eine Pflanze aus ihrem Bereich stahl, wurde für zweieinhalb Jahre versklavt. Man mag diese Strafsätze als wenig human empfinden -- aber HSÜAN TSUNG hob auch die Todesstrafe — aus Achtung vor dem Leben — auf.

Das weit verbreitete taoistische Buch Chuang tzu schrieb dem CONFUZIOUS (6.–5. Jahrhundert v.u.Z.) eine Parabel zu, deren Lehre verlangte, jedes Lebewesen nach seiner Eigenart zu behandeln. Ein Seevogel sei tief in das Land verwesen worden und in einem Vorort der Stadt Lu gelandet. Der Dorfherr habe den fremden Gast mit allen Ehren wie einen Menschen aufgenommen und entsprechend (als Menschen) verpflegt — so daß der Vogel nach drei Tagen gestorben sei. „Wirklich, dies war die Verpflegung eines Vogels mit der eigenen Verpflegung, und in keiner Hinsicht die Versorgung eines Vogels mit Vogelfutter“. — Dieser Forderung nach artgemäßer Behandlung der Tiere folgt der Vers:

„Laßt sie schlafen in den tiefen Wäldern,  
Laßt sie umherstreifen in den seeumspülten Ländern,  
Laßt sie schwimmen auf Fluß und Seen...“

Den altchinesischen Sinn für die Schönheit der Natur faßte im 8. Jahrhundert LI HUA in die Worte: „Wir erfreuen uns an den großartigen Bergen und gewaltigen Flüssen in dem Wunsch, unseren Persönlichkeiten innere Festigkeit zu geben.“

In der Malerei sind die schöne Landschaft und das herrliche Tier Ideale der Kunst. In dieser Zeit entstanden die klassischen Pferdebilder HAN HOUS (8. Jahrhundert), und im 10. Jahrhundert schuf HUANG CH'ÜAN seine berühmten sechs Kraniche, die diesen Vogel in verschiedenen charakteristischen Haltungen wiedergeben, so den „Alarmrufer“, den „Federordner“ und den „Windtänzer“. Die Vögel-, Schildkröten- und Insektenbilder HUAN TS'UANS aus dem 10. Jahrhundert (Abb.1) würden noch heute zoologischen Handbüchern zur Zierde ge-



Abb.1. Schildkröten, Vögel und Insekten, Tierstudien des HUANG TS'UAN aus dem 10. Jahrhundert. Nach VAN-DIER-NICOLAS, N. V. (1960): *Mi Fou* (1051–1107) et le „Houo-che“. *Ars Asiaticae* VII, 121–130, Fig.3

reichen (N. VANDIER-NICOLAS: *Mi Fou* (1051–1107) et le „Houache“. *Arts Asiatiques* VII, 1960, S. 121–130, Fig. 3). Die chinesische Tiermalerei wurde durch Vermittlung der Mongolen vorbildlich für die persischen Künstler, deren Meister REZA ABBASI wundervolle, einfühlsame Tierbilder hinterließ (Abb. 2) (SARRE, F., u. MITTWOCH, E. [1914]: *Zeichnungen von Risa Abbasi*. München, T. 12).

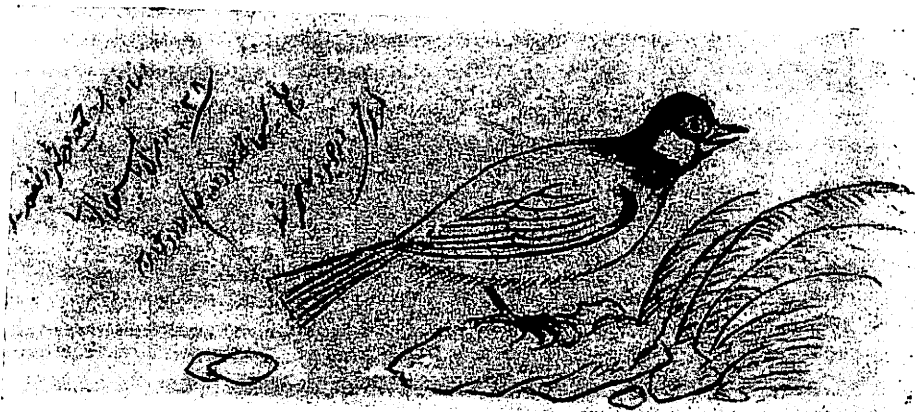


Abb. 2. Bālbūl. Handzeichnung RIZA ABBASI, Iran. Nach SARRE, F., u. MITTWOCH, E. (1914): *Zeichnungen von RIZA ABBASI*. München, T. 12

Fast unvermeidlich kam es dabei auch zu aesthetisierenden Übertreibungen, so durch LI SHANG-YEN, der im 9. Jahrhundert gegen das Fällen von Trauerweiden, das Auslegen von Matten auf Moos oder den Bau eines Hauses mit der (fensterlosen) Rückwand gegen die Berge wandte. Aber diesen Überspitzungen standen sehr reale Überlegungen und Erkenntnisse gegenüber. So heißt es im Strafgesetzbuch der T'ANG (im 8. Jahrhundert erlassen): „Auf allen fünf heiligen Bergen und den bemerkenswerten Bergen, . . ., die Wolken aufrichten und Regen bringen, die der Menschheit Nutzen bringen, ist alles Sammeln von Brennholz verboten . . .“ — Man hatte die Rolle der Wälder erkannt und untersagte den Holzeinschlag. Schwere Strafen standen auf die Entfachung offener Feuer im Wald. Geschah dies gar in einem Grab-Park, so standen zwei Jahre Zwangsarbeit darauf. Wurden Bäume in Mitleidenschaft gezogen, hatte der Schuldige Verbannung über 3000 km zu erwarten. Aus den gleichen Gründen war das Abbrennen der Felder und der Feldraine verboten.

Fast zwei Jahrtausende bewahrte die chinesische Tradition das Andenken eines Pioniers des Tierschutzes, des Großprotektors MENG CH'ANG. Er war im 1.–2. Jahrhundert in der Region Ho-p'u an der Südküste Chinas als Gouverneur tätig, und das Hou Han shu (106.0870a) berichtet (n. R. H. SCHAFER: *The Pearl Fisheries of Ho-p'u*. J. Amer. Orient. Soc. 72, 1952, S. 155ff.): „Die Gouverneure früherer Zeiten waren alle mehr oder weniger habgierig und korrupt und zwangen die Leute Perlen zu fischen, ohne jede Rücksicht und Grenze. So zogen sich die Perlen nach und nach an die Grenzen der Provinz

Chiao-chih zurück. Deshalb kamen auch die Reisenden (Kaufleute) nicht mehr, und die Menschen blieben ohne Lebensgrundlage, und die Verzweifelten starben auf den Straßen Hungers. Als CH'ANG sein Amt übernahm, änderte er die frühere schädliche Praxis völlig und suchte aus, was erfolgversprechend für die Bevölkerung war. Vor dem Ablauf eines Jahres kehrten die verschwundenen Perlen wieder, das Volk konnte seinen Beruf — Perltaschen — ausüben, und der Handel florierte.“

Er hat offenbar dem Raubbau an den Austernbänken ein Ende gesetzt, und noch im 16. Jahrhundert stand an seinem Wirkungsort ein Gedenk pavillon „Rückkehr der Perlen“. In der chinesischen Literatur wird immer wieder MENG CH'ANG gefeiert, so in einem Gedicht der Sungzeit (11. Jahrhundert):

„In längst vergangener Zeit, der Großprotektor MENG,  
loyal und ehrlich, wanderte zu diesem fernen Gestade des Meeres.  
Er beraubte nicht die Leiber der Muscheln,  
und des Wassers Tiefen flossen über von den zurückkehrenden Perlen.“

Die Tierschutzgesetze der T'ANG gingen auf einen Almanach „Yüeh ling“ zurück, der in der Chouzeit (1050–247 v.u.Z.) entstanden war. Nach ihm war das Sammeln von Eiern, das Zerstören der Nester und die Jagd auf junge oder tragende Tiere verboten. Bis in die Chouzeit ging auch die Einrichtung besonderer Tierschutzkommandos zurück.

300 Meilen (etwa 400 km) um die beiden Hauptstädte des Reiches war die Jagd völlig verboten. Nur Wölfe, Leoparden und Tiger waren ausgenommen. — Die Einrichtung von Naturschutzgebieten beinhaltete auch das Jagdverbot, so auf dem „Abhang der erweiterten Menschlichkeit“ oder im „Teich der glücklichen Quelle“. Dieser Naturschutz war nicht weltfremd. So wies u.a. Kaiser HSÜAN TSUNG die Verwaltung der von Heuschrecken befallenen Provinz Shantung an, Heuschreckenlarven sammeln und vernichten zu lassen, bevor die Tiere geschlechtsreif neues Unheil gebären könnten.

Mit dem Tier- und Naturschutz war der Gedanke des Tierparks eng verbunden, wenn hierbei auch religiöse und jägerische Elemente mitwirkten. So galten Mißbildungen, wie beispielsweise „haarige Schildkröten“ als göttlich — und waren dadurch geschützt. Schon die Traditionen des 4. Jahrhunderts schrieben die Einrichtung der Parks den Göttern zu, die einst Chinas Kultur geschaffen hätten: „Der Gelbe Gott machte ein Yu zur Drachenzucht“. Unter „yu“ verstand man seit der Hanzeit (221 v.u.Z.—219 u.Z.) Wildparks, während der Königspark „yüan“ hieß. Schon der Gründer der Shang-Dynastie (um 1750) habe Parks angelegt, um Opfertiere für den Ahnentempel zu haben. Hinzu kamen die Nutzung dieser Anlagen als Jagdparks und die Repräsentation des Staates, denn schon die Hankaiser brachten ihre Staatsgäste in den Tierparks unter. Der Hofprunk führte schon früh zu übermäßig großen Anlagen. Kritiker der Herrscher, wie MENG TZU, warfen den Regierenden vor: „Sie beseitigen die kultivierten Felder und wandeln sie in Parks und Tiergehege um, so daß das Volk nicht Kleidung noch Nahrung erwerben kann.“

Das Modell der späteren Tierparks schuf WEN WANG von Chou. Die klassische Beschreibung findet sich in einer vermutlich vor zweieinhalb Tausend Jahren entstandenen Ode des SHIH KING:

„Der König ist in dem heiligen Gehege —  
Wo Reh und Hirsch sich bergen,  
Reh und Hirsch sind glatt und schmuck,  
Weiße Vögel schimmern und scheinen.  
Der König ist an dem heiligen Teich,  
an dessen Rand die Fische springen.“

Nach MENG-TZU, der im 3. Jahrhundert v. u. Z. schrieb, hatte das Königsgehege 70 li (etwa 80 km) Durchmesser. Diese Königsparks wurden seit der Shang-Yin-Zeit (etwa ab 1400 v. u. Z.) als Nachbildungen der Götterparks angelegt und symbolisierten die Herrschaft über die Natur. Dementsprechend hatten die Königsparks ursprünglich vorwiegend Zeremonialecharakter, während die Adels-gatter dem Jagdvergnügen dienten.

Aber schon 675 v. u. Z. hieß der König Chinas private Obstgärten einebnen und einen Jagdpark anlegen. In der Hanzeit leiteten vier Beamte die Parks mit ihrem zahlreichen Personal. Sie hatten lebende und tote Tiere für die Opfer und Totenfeiern zu liefern und die Staatsgäste zu unterhalten. Das für die Parks benötigte Tierfutter lieferte die königliche Steuerbehörde. Die Wächter stellte der öffentliche Henker, ihnen wurde ein Fuß abgeschlagen, zur Strafe oder auch zur Verhinderung der Flucht. Die Parks wurden schon im 1. Jahrtausend v. u. Z. mit Stampferdemauern umgeben, die die Bauern in Zwangsarbeit errichten mußten. Die Anhänger des Tao wandten sich gegen die Einzäunung, da die Tiere wie die Menschen frei sein sollten. Gegen den Prunk fürstlicher Feiern, bei denen Damen auf den Parkseen spazieren fuhren, schrieben sie u. a. angesichts der zur Anlage des Parks ihres Landes beraubten Bauern:

„Wir können gut ohne die Gehege leben — aber ohne das Volk?“ Daher wurden beim Sturz von Dynastien die alten Parks vielfach den Bauern überlassen und neue begründet. Der Königspark der Hanzeit lag südlich des Wei-Flusses und bildete ein Rechteck von 100 li Breite und über 50 li Länge, d. h. er maß weit über 500 km<sup>2</sup> Fläche. Der in der Hanzeit schreibende Historiker PAN Ku gibt 400 li (etwa 450 km) als Länge der Umfassungsmauer an.

Der Tierbestand war erfaßt, und das Register ließ sich der Kaiser von Zeit zu Zeit vorlegen. Neben Tieren fanden hier seltene Steine, Korallen und Pflanzen Aufnahme. Teile des Parks der Hankaiser waren regelrechte botanische Gärten u. a. mit persischem Wein, Kampferbäumen und Orangen. In einigen Oden sind Tierlisten erhalten geblieben. Schon aus der Chouzeit stammt die Erwähnung des Davidhirsches, des „mi“. Bronzen der Yin-Zeit (1400–1050 v. u. Z.) zeigen Tapire (Abb. 3), Sumatranashörner (Abb. 4) und Elefanten als Zootiere. Unter den Tieren der Hanzeit fällt das schwarzweiße, bärenartige Tier „mo“ auf, das Bambus frißt. Weiterhin werden genannt: Alligatoren, riesige Weichschildkröten, Störe (?), Leoparden, Tiger, Zebras, Waschbären (?), Füchse, Kamele, Esel, Pferde, Yaks, Löwen, Elefanten, arabische Strauße (Abb. 5), Kraniche, Enten, Sambarhirsche und Nashörner, bei denen man das

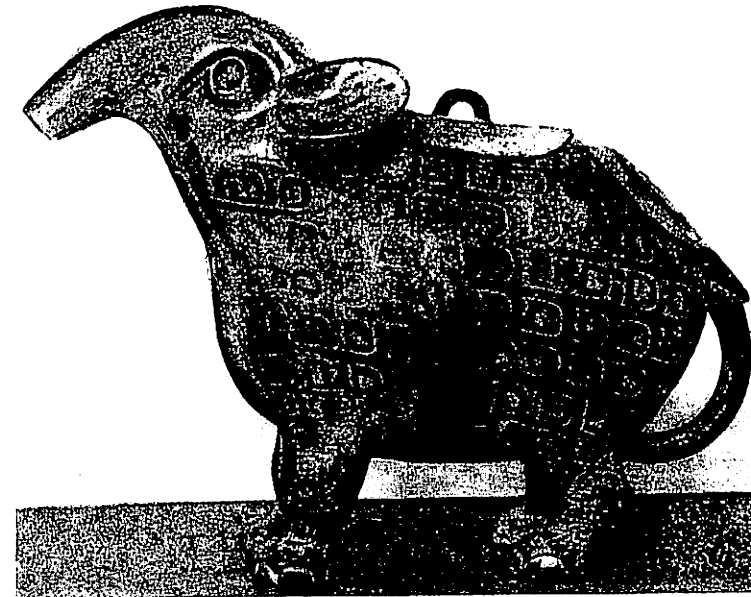


Abb. 3. Asiatischer Tapir, Bronze der Shang-Yin-Zeit, 2. Jahrtausend v. u. Z. Nach BLÜMEL, C. (1939): Tierplastik, Bildwerke aus 5 Jahrtausenden. Leipzig, Nr. 131

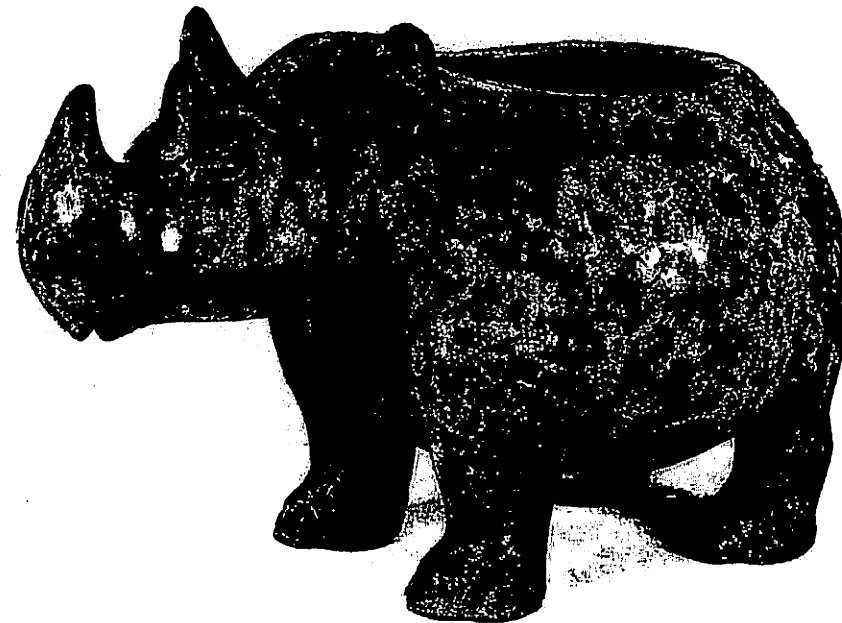


Abb. 4. Sumatra-Nashorn (*Dicerorhinus sumatrensis*). Chinesische Bronze der Shang-Yin-Zeit, 2. Jahrtausend v. u. Z., eventuell Darstellung eines Zootieres. Nach SICKMAN, L., and SOPER, A. (1956): The Art and Architecture of China. Edinburgh, Pl. 4

indische Nashorn, das man aus Kanchi erhielt, von dem „Einhorn“ aus Nordvietnam unterschied. Seltene Tiere kamen als Handelsware oder auch als fürstliche Geschenke an den Kaiserhof. So heißt es u. a. im T'ang shou (CCXXI, 12r) über ein Geschenk aus Kapisa (Afghanistan): „Im 16. Jahr (642) sandten (sie)



Abb. 5. Weiße Strauße als Geschenke in einem soghdischen Hochzeitszug. Wandmalerei aus Afrasyab, Samarkand, 6.–7. Jahrhundert. Aufn.: Prof. Dr. B. BRENTJES

eine Ratte von Jou-T'o. Ihre Schnauze war dünn und ihr Schwanz rot. Sie pflegte Schlangen zu fressen...“. Im 14. Jahrhundert gelangten selbst lebende Giraffen (Abb. 6) nach China. Kaum zu deuten ist das „schweineartige gehörnte“ Tier „Chüeh tuan“, bei dem man an den Hirscheber denken könnte. Aber an anderer Stelle wird das Horn dieses Tieres als Rohstoff für die Bögen nördlicher Reitervölker genannt, so daß Narwale oder Walrosse gemeint sein könnten. Nicht zu identifizieren sind die Chiao-Drachen und „roten ch'ih“, die in den Teichen und Wasserfällen gelebt haben sollen.

In den Parks fanden zum Jahreswechsel große Treibjagden und Tierkämpfe statt, die den Gladiatorenkämpfen Roms entsprachen. Aber auch der „Große Kriegstanz“ — die Vorbereitung von Kriegszügen — wurde im Königspark durchgeführt, in dem auch die Magier und Schamanen untergebracht waren.

Der Beruf eines Tierpark-Schamanen war allerdings lebensgefährlich. So belebte Kaiser WU-TI (2. Jahrhundert v. u. Z.) ein altes Ritual wieder: „Sie rösteten einen ausländischen Schamanen im »Obersten Forst«“.



Abb. 6. 1414 aus Malindi (Ostafrika) nach China gesandte Giraffe. Chinesische Seidenmalerei, 15. Jahrhundert. Nach DAVIDSON, B. (1962): Alt-Afrika wiederentdeckt. Berlin, Abb. 17

Aus Biographien der Hanzeit kennen wir auch einige Privatparks. So gab es im Park des WEN TI: einen „Hasengarten“, eine „Klippe der fallenden Affen“, die „Höhle der ruhenden Drachen“ und den „Wildgansteich“ mit der „Kranichinsel“ und dem „Wildenten-Eiland“.

Die im 2. und 1. Jahrtausend v. u. Z. begründete Tradition ist bis in den Untergang der chinesischen Monarchie bewahrt worden und trug zum Überleben mancher Tierart bei. Sie hatte Parallelen in Indien, bei den alten Völkern Vorderasiens und den Arabern, denen Europas Fürsten den Tierpark entlehnten. Unter ihnen ist der Hohenstaufe FRIEDRICH II. hervorgetreten, der im 13. Jahrhundert aus dem Nilland einen Elefanten gegen einen Eisbären eintauschte, den ersten Eisbären, der je nach Afrika kam. Von den in Altchina mit den Tierparks verbundenen humanistischen Idealen des Tierschutzes und der Naturerhaltung hört man allerdings im mittelalterlichen Europa kaum etwas. Europas Fürsten übernahmen den Tierpark lediglich als Jagdgatter und Repräsentationsmittel.

Prof. Dr. BURCHARD BRENTJES  
DDR-113 Berlin  
Eberhardstraße 3